Die Buche im Hinterrheintal

Autor(en): **Schwegler, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **62 (1911)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-766172

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buche in der Planketta bei Masein, 1900 m ü. M.
(Heinzenberg, Graubünden.)

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

62. Jahrgang September/Oktober 1911 № 9/10

Die Buche im Hinterrheintal.

Von H. Schwegler, Kreisförster in Thusis.

Ein Blick auf die Karte des Hinterrheintales im Bündnerlande zeigt, daß dasselbe in seinem untern Laufe in ziemlich genauer Richtung von Süd nach Nord verläuft. Es vereinigt sich bei Reichenau mit dem Tale des Vorderrhein. Der eigentliche Talabschluß muß aber weiter rückwärts gesucht werden, bei der Verengung zwischen Rhäzüns und Rothenbrunnen.

Während von Chur weg bis hinauf zu unserm Talabschluß das Ausbrechen der Buchenblätter den Wald noch lebendig macht, verschwindet die Buche südlich dieser Grenze aus dem Waldbilde plötzlich und vollständig. Das Vorkommen ganz vereinzelter Stockausschläge und eines einzigen Kernwuchses vermag die Tatsache nicht zu ändern: wir sind hier außerhalb der natürlichen Buchenzone.

Das Hinterrheintal scheint nach eigenen Beobachtungen, sowie nach Christ sein Schicksal zu teilen mit vielen andern Alpentälern. In seinem Pflanzenleben der Schweiz sagt dieser Autor u. a.: „Die Buche nähert sich den Zentralalpen nicht bis zu ihrer normalen Höhengrenze, sie bleibt schon in den Tälern zurück.“ Ihr Fehlen wird von Christ, Griesebach und andern erklärt durch das lokale Kontinentalklima, d. h. durch zu große Temperaturextreme, zu große Lufttrockenheit und zu kurze Vegetationszeit. „Die Buche ist der vollkommenste Ausdruck des Seeklimas, der Baum der langen Vegetationsperiode und der gemäßigten Extreme“ (Griesebach).

Diesen klimatischen Anforderungen der Buche entspricht die zweite Talstufe im Hinterrheintal, das Schams, mit einer Höhenlage von 900—1000 m zweifelsohne nicht mehr. Für die unterste Talstufe, das

Domleschg rechts und namentlich den Heinzenberg links, scheint uns die Frage, trotz des Fingerzeiges der Natur, nicht abgeklärt zu sein. Der Grund könnte vielleicht mit gleicher Berechtiguug gesucht werden im spezifischen Verhalten der Buche gegenüber der hier vorherrschenden Fichte und in der frühern Waldbenutzung.

Unsere Talsohle liegt zwischen 600 und 700 m Meereshöhe. Der geologische Untergrund besteht aus dem sogen. Bündnerschiefer, einem Tonschiefer, der, nach zahlreichen Untersuchungen zu schließen, ziemlich kalkreich ist und daher auch für die Buche ein gutes Verwitterungsprodukt liefert. Die Schichten fallen gegen Südosten. Hieraus lassen sich erklären die trockenen Gebiete im Domleschg und der im allgemeinen ziemlich feuchte Boden am Heinzenberg.

Die durchschnittliche Niederschlagsmenge variiert zwischen 100 und 110 cm. Sie stellt sich um 1—10 cm niedriger als im Prättigau und um 10—20 cm höher als in Chur. Der Schnee fällt nicht in besonders großer Menge. Die Zahl der Nebeltage beträgt weniger als 20. Die Luftfeuchtigkeit ist gering, eine Folge des oft heftigen und stark austrocknenden Föhnes.

„Nach Sendtner bedarf die Buche zu ihrem Gedeihen eine Vegetationsperiode von 7—8 in ihrem Temperaturmittel über 0° C. sich haltenden Monaten und von mindestens 5 Monaten, deren mittlere Temperatur 8° C. übersteigt.“ (Geographisches Lexikon der Schweiz.) Diesbezüglich stehen uns leider keine lokalen Messungen zur Verfügung; bedenkt man aber, daß in unserer Talschaft noch Reben und Edelkastanien ihre Früchte zur Reife bringen, ein vorzügliches Tafelobst produziert wird und schöne Eichen und Nußbäume heranwachsen, so dürfen wohl die Minimalanforderungen der Buche an die Temperatur als vorhanden angenommen werden.

Aus dem vorstehend gesagten würde sich schließen lassen, daß von den allgemeinen Standortsfaktoren nur die relativ geringe Luftfeuchtigkeit für die Buche ungünstig ist. Diese Schlußfolgerung wird unterstützt durch Beobachtungen im Prättigau. Dort kommt die Buche noch in ausgedehnten Beständen vor und steigt weit ins Tal hinauf. Dort ist aber auch der Föhn weniger häufig und stark und demnach die Luftfeuchtigkeit größer, während alle andern Standortsbedingungen ungefähr gleich sein mögen. Man ist geneigt den Föhn schon auf den

ersten Blick verantwortlich zu machen. Die Buche scheint aus unserm nach Norden verlaufenden Tale wie hinausgeblasen, denn sie findet sich schon in der ersten Mulde nach dem Talabschlusse.

Das Fehlen jeder Buchengruppe könnte, wie oben schon angedeutet, auch zurückgeführt werden auf ihr Verhalten in Mischung mit andern Holzarten. Es ist allgemein bekannt, daß die Buche sich ohne forstliches Eingreifen gegenüber der Fichte nur auf einem ihr besonders zusprechenden Standorte halten kann. Wir sind nun nicht in der Lage zu behaupten, sie habe den Kampf ums Dasein hier durchgekämpft und sei unterlegen; wir haben bis jetzt weder pflanzliche Reste, noch örtliche Bezeichnungen gefunden, die auf ein früheres Vorkommen schließen ließen; dagegen sind z. B. in der Nachbargemeinde Rhäzüns und in Chur diesbezüglich typische Beispiele zu finden. Aus den Waldungen der Stadt Chur wären die Buchen vielerorts, wenigstens für das Auge im Tale, zweifellos schon verschwunden, hätte sich Stadtoberförster Henne derselben nicht in energischer Weise angenommen. Der früher offenbar ziemlich allgemein übliche Buschwaldbetrieb, etwa noch verbunden mit intensiver Streuenutzung, sowie der Weidgang mit Schmalvieh waren auch nicht geeignet, den Buchenbeständen eine unbegrenzte Lebensdauer zu sichern.

Wenn wir an das Fehlen der Existenzbedingungen für die Buche in unserm Tale nicht glauben, so stützen wir uns vorerst auf einen stummen und doch beredten Zeugen.

Das beigegebene Bild zeigt uns eine gesunde, kräftige Buche von 20 m Höhe und 59/66 cm Brusthöhendurchmesser. Sie steht in freier, östlicher Lage südlich vom Dorfe Masein, 900 m ü. M. Es ist der einzige uns hier bekannte Kernwuchs, der unzweifelhaft aus Naturbesamung hervorging. Der prächtige Naturschmuck dürfte gleiches Interesse bieten für den Botaniker zur morphologischen Untersuchung, wie für den Forstmann zur Verwendung des Samens für die Nachzucht. Die Erhaltung des schönen Baumes ist auf absehbare Zeit gesichert, da er zum Privatgute des Revierförsters Dom. Veraguth gehört.

Sodann führen wir als weitere Beweise einige Buchenpflanzungen seit 1861 an, die erste von Forstverwalter Wild. Sie sind nicht überall gelungen, allein einzelne Exemplare entwickelten sich doch, den Fichten und Lärchen beinahe ebenbürtig, innert ca. 50 Jahren zu Bäumen

bis 26 cm Durchmesser (bei 1.30 m über dem Boden) und 16.50 m Höhe, mit gerader, ziemlich astreiner Schaftbildung. Ihr Aussehen zeigt keineswegs Zeichen des Unbehagens. Die in den letzten Jahren ausgeführten Kulturen sind ordentlich angewachsen und blieben vom Frost verschont.

Die vorstehende kurze Besprechung hat als Propaganda für die Buche nicht zum Ziele, diese Holzart überall, wo sie heute fehlt oder nur spärlich vertreten ist, in großer Zahl nachzuziehen; sie wird unseres Erachtens unter solchen Verhältnissen immer eine untergeordnete Rolle spielen müssen. — Wir möchten nur zur Pflanzung auf vorsichtig gewähltem Standorte anregen, mit der Absicht, mehr gemischte, widerstandsfähigere Bestände zu erhalten, die Humusbildung und damit die Fruchtbarkeit des Bodens zu fördern, sowie die Waldbilder angenehm zu beleben.

Zusammenlegung von Privatwaldungen.

Vortrag, gehalten an der Versammlung des Schweiz. Forstvereins in Zug 1911, von Forstmeister K. Rüedi, Zürich.

Eines der wirksamsten Mittel zur Hebung des Ertrages unseres gesamten Waldbesitzes besteht in der Förderung der Zusammenlegung unserer meist stark parzellierten Privatwaldungen zu gemeinsamer Bewirtschaftung und Benutzung unter forsttechnischer Leitung.

Im Kanton Zürich betrug nach einer 1879 durchgeführten Erhebung die durchschnittliche Größe der Privatwald-Parzellen nur zirka 35 Aren. Jene Enquête ergab bei einem gesamten Privatwaldbesitz von 25,000 ha über 70,000 Parzellen und mehr als 23,000 Eigentümer. Diese Zahlen illustrieren die außerordentlich weitgehende Zerstückelung der Privatwaldungen im Kanton Zürich. Aber auch in den übrigen Gebieten des schweizerischen Mittellandes und der Voralpen, in denen die Privatwaldungen hauptsächlich vertreten sind, werden sich die Verhältnisse in dieser Beziehung kaum nennenswert günstiger gestalten. In einzelnen Landesteilen, bezw. Kantonen ist die Parzellierung vermutlich noch weiter vorgeschritten.